

SAVIA DUSSEZ (VS) & LENA RÖTHLIN (SZ)

Sombre épiphanie

Blindlings rannte ich durch den schwarzen Wald, dessen Baumkronen jede Art von Licht verschluckten und es mir unmöglich machten, irgendetwas in dieser unendlichen Finsternis zu erkennen. Der Geruch von nasser Erde erfüllte die Luft. Gefallenes Laub raschelte und Äste knackten, als ich mir einen Weg aus diesem lichtlosen Labyrinth suchte. Das Wesen, das mir dicht auf den Fersen war, bewegte sich dermassen leichtfüssig, dass es mir kalt den Rücken herunterlief.

«Attends!»

Verwirrt runzelte ich die Stirn und schüttelte den Kopf. Bestimmt nur ein weiterer Streich meines überforderten Geistes.

Unbeirrt rannte ich weiter und versuchte mir das Wesen, das mich verfolgte, nicht immer wieder vor Augen zu führen. Die blutroten Augen, die nur so vor Mordlust geglitzert und mich unverhohlen angeglotzt hatten, hatten in mir eine uralte Angst geweckt, die es nun zu bewältigen galt.

Mein Atem stockte, als der heisse Atem des Untiers auf meinen Nacken traf. Die roten Augen, die nichts Geringeres als den Tod versprochen hatten, liessen meine Angst in ungeahnte Höhen wachsen.

Die Tatsache, dass die Stimme dieses Wesens mir unheimlich bekannt vorgekommen war, fachte die Furcht von neuem an.

«Tu trouves que je te ressemble? Tu reconnais tes yeux?»

Ich zuckte zusammen und schaute mich nach der Quelle der Stimme um. Keine Seele weit und breit. Ausser... die grossen roten Augen, aus denen die Mordlust einem altbekannten Schmerz gewichen war. Der Anblick weckte alte Erinnerungen, die ich nun schon seit Jahren verdrängte.

Bittersüsse Lügen und ruchloser Verrat.

«Pourquoi tu as peur de moi? Tu dois savoir que je suis proche de toi!»

Eine dunkle Befürchtung formte sich in meinem Kopf und liess mich nicht wieder los. Was wenn-

Unbändiger Schmerz überwältigte mich und ich fiel zu Boden. Ich hatte den tiefer hängenden Ast in der Finsternis der Nacht nicht gesehen.

Es war, als würde der Mond mich verhöhnen, als er nun endlich hinter den Wolken hervorkam und den Wald in ein silbernes Licht tauchte. Verschwommen nahm ich den Schemen wahr, der sich aus der Ferne näherte. Nach einigem Blinzeln bot sich mir ein Bild, das mir den Atem verschlug.

Die roten Augen waren nichts weiter als meine Eigenen. Instinktiv sah ich mich um und begriff, was dieses Wesen war - Mein eigener Schatten.

Ich musste träumen.

Vorsichtshalber kniff ich mir in den Arm und wurde sogleich eines Besseren belehrt. Der Schmerz verdeutlichte, dass der Schatten wirklich da und nicht nur ein Hirngespinnst war. Die Angst übernahm die Kontrolle über meinen Körper und ich schoss in die Höhe. Taumelnd versuchte ich dem Schatten zu entkommen, der sich auf mich zubewegte. Sein dunkles Lachen erfüllte meinen Kopf und verdrängte jeglichen Gedanken.

«Enfin tu comprends.»

«Lass mich in Ruhe!», schrie ich in die Nacht hinaus und suchte nach Halt. Mein Kopf dröhnte und meine Hände zitterten wie Espenlaub.

Es wurde totenstill.

Die nassen Blätter auf dem Waldboden waren überzogen von einem silbernen Schimmer, der der Szenerie noch mehr Unheil einhauchte. Nicht das kleinste Lüftchen wehte, wodurch das Bild des toten Waldes nur noch mehr verstärkt wurde.

Endlich Ruhe.

Ich rieb mir die Schläfen und seufzte. Wie konnte so etwas auch wahr sein?

«Qu'est-ce qui ne va pas chez toi?»

Diesmal war es die Wut, die mich herumfahren liess und die innerhalb eines Wimpernschlags wieder wie weggeblasen war. Nichts als die blanke Todesangst blieb zurück. Die schwarzen Klauen des Schattens schimmerten im Mondlicht und strahlten eine stumme Bedrohung aus. Langsam kam der schwarze Schemen auf mich zu und veränderte seine Form innert kürzester Zeit.

Mein Blick wanderte über die schwarze Gestalt vor mir. Die langen Haare und nackten Füße liessen mich schwer schlucken. Ich blickte an mir herab und spürte den Schmerz meiner geschundenen Füße, deren blutende Wunden im Mondlicht glitzerten. Bis auf die Farbe der Augen und der messerscharfen Klauen sah es mir zum Verwechseln ähnlich. Mein Herz schlug mir bis zum Hals, als ich meinen Blick hob. Rote Augen bohrten sich in die meinen. Ich hielt inne.

Der seit Urzeiten andauernde Schmerz meiner selbst widerspiegelte sich in den unendlich leeren Augen des Geschöpfes. Die Gefühle, die ich seit so langer Zeit zu verdrängen versucht hatte, fanden ihren Weg nach draussen. Die Kraft verliess mich. Ich konnte nicht mehr weiterkämpfen. Und so liess ich sie gewähren und schloss meine Augen, während meine Tränen im Waldboden versickerten.

«Pourquoi tu fermes tes yeux? Arrêtes d'avoir peur et ouvre tes yeux!»

Überrascht schlug ich meine Augen auf, als ich in eine warme Umarmung gezogen wurde. Und da begriff ich. Das Zulassen der Angst und all der schmerzhaften Erinnerungen war das Ziel meines Schattens gewesen.

Eine wohlige Wärme nistete sich in meinem Herzen ein und verdrängte den unsäglichen Schmerz.

«Tu as compris.»

Sogleich erwiderte ich die Umarmung. Und wenn auch zögernd, konnte ich das kleine Lächeln, das sich auf meine Lippen gestohlen hatte, nicht weiter unterdrücken.